

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/2 (2017), 13-29

DOI: 10.60684/msg.v48i2.2017202

Anne Kurr
Universität Hamburg

Die ‚gute Adresse‘ – reiche Stadtviertel in Paris und Hamburg von den 1950er bis 1980er Jahren

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Anne Kurr 2017



Die ‚gute Adresse‘ – reiche Stadtviertel in Paris und Hamburg von den 1950er bis 1980er Jahren

Abstract: In Western European societies social inequality has increased in the early 1970s and was often located in the inner-city districts of major cities. Especially poor neighborhoods and local mechanisms of social segregation caught the attention of sociologists and historians. The development of affluent urban districts was analyzed to a lesser extent. The following case studies on neighborhoods in Paris and Hamburg show that also in former bourgeois quarters processes of social segregation can be observed. They intensified since the 1970s but rested upon a long tradition of social distinction which dates back to the formation of these districts in the nineteenth century. The academic research of affluent quarters is characterized by national differences. Whereas French social scientists emphasized the relation between urban space and social hierarchy and underlined class borders of the bourgeoisie in the West of Paris, German researchers hesitated to categorize the wealthy inhabitants at Hamburg-Harvestehude as upper-class and avoided to talk about the district in terms of class disparity.

In der kritischen Stadtforschung richtet sich der Blick verstärkt auf wachsende soziale Ungleichheit, die sich stadträumlich in Segregationstendenzen ausdrückt. Aus historischer Perspektive sind vor allem für den Zeitraum der 1950er/60er bis 1980er Jahre, der in der europäischen Stadtgeschichte als „Krise der Stadt“ verhandelt wird¹, Aspekte der sozialen Integration bzw. Desintegration untersucht worden.² Sanierungsbedürftige Altbauviertel in den Innenstädten und die Entwicklung von Großsiedlungen am Rande der Stadt zu „Problemvierteln“ gerieten seit den 1970er Jahren in den Blick von Sozialwissenschaften, Politik und Medien.³ Insbesondere in europäischen Großstädten wurden wieder aufkommende soziale Disparitäten kontrastreich sichtbar. Einerseits entwickelte sich eine neue Art von Armut in segregierten Stadtteilen mit

¹ Vgl. u.a. Friedrich Lenger, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013, S. 473 f.

² Vgl. Adelheid von Saldern, *Integration und Fragmentierung in europäischen Städten*, in: *AfS*, 46, 2006, S. 3-60, hier S. 34.

³ Vgl. das Habilitationsprojekt von Christiane Reinecke, *Badlands oder die moralische Ökonomie der Wohlstandsgesellschaft. Urbane Marginalität in Frankreich und Westdeutschland, 1950-1990* (Arbeitstitel); Christoph Lorke, *Soziale Utopien – prekäre Viertel – problematische Menschen? Perzeptionen urbaner Segregation im geteilten Deutschland*, in: Thomas Großbölting/Rüdiger Schmidt (Hrsg.): *Gedachte Stadt – Gebaute Stadt. Urbanität in der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz 1945-1990*, Köln u. a. 2015, S. 266-299.

einem großen Immigrant/innenanteil und/oder hoher Arbeitslosigkeit.⁴ Andererseits zeigte sich zeitgleich in bürgerlichen Altbauvierteln (neuer) Reichtum mit exklusiven Wohnprivilegien. Diese urbanen Räume sozialer Segregation reicher Oberschichten spielen in bisherigen sozial- und geschichtswissenschaftlichen Arbeiten eine marginale Rolle und dienen häufig nur als Kontrastfolie.

Mit Blick auf die zwei europäischen Großstädte Hamburg und Paris richtet sich mein Forschungsinteresse auf die reichen, gründerzeitlichen Stadtviertel in innerstädtischer Lage und deren Entwicklung von den 1950er bis 1980er Jahren. Welche gesellschaftlichen Schichten lebten dort und änderte sich die Sozialstruktur durch den Wandel sozioökonomischer Rahmenbedingungen? Grenzen sich dort Reiche und Privilegierte auf neue Weise und schärfer als bis dahin üblich von anderen sozialen Schichten ab, oder lassen sich an diesen 'guten Adressen' lange Traditionslinien bürgerlicher Distinktion beobachten? Welche Rolle spielten dabei die räumlichen und materiellen Dimensionen der Stadtviertel?

Um diese Fragen aus einer historischen Perspektive zu beantworten, werden im Folgenden Hamburg und Paris auf lokaler Ebene der Stadtviertel Harvestehude und dem 16. Arrondissement vergleichend untersucht. Beide Städte zeichnen sich für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders durch soziale Ungleichverteilung und stadträumliche Polarisierung aus⁵ und eignen sich daher gut, um westeuropäische Ähnlichkeiten in der Entwicklung von urbanen Reichtum zu untersuchen. Aus pragmatischen Gründen beschränkt sich diese Untersuchung auf zwei Indikatoren ungleicher Verteilung und sozialer Segregation: einerseits das Einkommen und die berufliche Stellung der BewohnerInnen und andererseits ihre Wohn- und Lebensbedingungen.⁶ Wohnbedingungen und Wohnortpräferenzen sind zugleich Ausdruck eines klassen- bzw. gruppenspezifischen Habitus. Über sie entsteht eine symbolische Ordnung, in der die soziale Hierarchie mit bestimmten Stadtvierteln verknüpft ist und die in urbanen Gesellschaften als allgemeines Wissen zirkuliert und reproduziert wird.⁷

⁴ Vgl. Hartmut Kaelble, Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: Friedrich Lenger/Klaus Tenfelde (Hrsg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung, Entwicklung, Erosion, Köln 2006, S. 25-44, hier S. 38 f.

⁵ Vgl. für Hamburg: Regionalpolitik. Hamburg reichste Region?, in: Mitteilungen der Handelskammer Hamburg, 27, 1972, S. 228; für Paris: Annie Fourcaut (Hrsg.), La ville divisée. Les ségrégations urbaines en question, France XVIIIe-XXe siècles, Grâne 1996.

⁶ Zu unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheiten vgl. exemplarisch Carsten Keller u.a., Urbane Ungleichheiten – zur gesellschaftlichen Produktion und Gestalt räumlicher Ungleichheitsstrukturen, in: Peter Berger u.a. (Hrsg.), Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie, Wiesbaden 2014, S. 7-24.

⁷ Angelehnt an den kultursoziologischen Ansatz zur sozialen Ungleichheit von Pierre Bourdieu vgl. Michael Hermann/Heinrich Leuthold, Die Gute Adresse. Divergierende Le-

Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen demnach die Frage nach Klasse oder Schicht und ihrer Zuordnungen im urbanen Raum.⁸ Die Vermessung sozialer Ungleichheit und ihrer räumlichen Ausprägung hängt zudem mit ihrer gesellschaftlichen Wahrnehmung und den Vorstellungen von ExpertInnen zusammen.⁹ Die vergleichende Perspektive auf Deutschland und Frankreich ermöglicht es, nationale Spezifika in der Wahrnehmung und Erforschung sozialer Segregation in bürgerlichen Stadtvierteln zu analysieren. Gab es eine erhöhte Sensibilität für soziale Kontraste in Paris, die in einer verstärkten wissenschaftlichen Beschäftigung und medialen Aufmerksamkeit zum Ausdruck kam? Wer untersuchte in Hamburg die bürgerlichen Viertel und welches Bild wurde von diesen gezeichnet?

Bürgerliche Altbauviertel: Gebaute Segregation in Harvestehude und dem 16. Arrondissement

Harvestehude in Hamburg, mit seinen „Straße[n] der Millionäre“¹⁰ am westlichen Ufer der Alster gelegen, und das 16. Arrondissement im Westen von Paris, die sogenannten Beaux Quartiers, wurden und werden in der städtischen Öffentlichkeit sowie in der Wissenschaft als reiche, privilegierte Viertel betrachtet. Ihr Image der 'guten Adresse' gründet auf ihrer großbürgerlichen Vergangenheit, die sich in der Anlage der Stadtviertel, dem landschaftlichen Charakter und der Architektur widerspiegelt – ein Bild, das bis in die heutige Zeit in Bildbänden und Reportagen häufig betont wird. Als ehemalige bürgerliche Stadterweiterungsgebiete, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert vor den Toren der alten Stadt ausbreiteten, weisen Harvestehude und das 16. Arrondissement eine ähnliche Entstehungsgeschichte auf. Im Zuge der städtischen Expansion bildete sich unter der Federführung von Baron de Haussmann auf den Gebieten der vormaligen Dörfer Auteuil, Chaillot und Passy ein großbürgerliches Viertel mit spezifischer Architektur und großzügigen Anlagen von Avenu-

bensstile und Weltanschauungen als Determinanten der innerstädtischen Segregation, in: Alois Mayr u.a. (Hrsg.), Stadt und Region. Dynamik von Lebenswelten, Leipzig 2002, S. 238.

⁸ Weitere Kategorien wie Geschlecht und Ethnie kodieren ebenso Räume, diese werden jedoch aus pragmatischen Gründen außen vorgelassen. Vgl. dazu Von Saldern, S. 35.

⁹ Vgl. Eva Gajek/Christoph Lorke, (An)Ordnungen des Sozialen. „Armut“ und „Reichtum“ in Konstruktion und Imagination nach 1945, in: Dies. (Hrsg.), Soziale Ungleichheit im Visier. Wahrnehmung und Deutung von Armut und Reichtum seit 1945, Frankfurt a. M. 2016, S. 7-29; Christiane Reinecke/Thomas Mergel (Hrsg.), Das Soziale Ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2012.

¹⁰ Hamburger Abendblatt, Die Straße der Millionäre. Glück und Not hinter den Fassaden der Villen am Harvestehuder Weg, 18.11.1950.

en und Grünflächen.¹¹ In Harvestehude entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts zuerst Landhäuser und Villen von Reedern, Kaufleuten und Bankiers an den Ufern der Alster. Nach der Aufhebung der Torsperre errichtete ein *Consortium Hamburger Bürger* auf dem ehemaligen Klostergrund nach klaren Bauvorschriften Reihenvillen und Etagenhäuser für das gehobene Bürgertum. Unter anderem war es den Käufern und Bauherren untersagt, Gewerbe und kleine Wohnungen anzusiedeln. Die Architektur, die Straßen- und Grünanlagen prägten auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Erscheinung des bürgerlichen Stadtviertels, da das Gebiet im Zweiten Weltkrieg weitgehend unzerstört blieb. Große bauliche Veränderungen finden sich mit der ersten Hochhaussiedlung der Nachkriegszeit nur am Rand von Harvestehude.¹² Beide Stadteile fallen zum einen durch ihren begrünten Charakter und großzügige Anlagen auf, die sich von den damaligen sehr beengten ärmeren innerstädtischen Vierteln deutlich unterscheiden. Darüber hinaus bedingt die architektonische Beschaffenheit der gründerzeitlichen Viertel anhaltende Segregationsmechanismen, die im Folgenden untersucht werden.

Das 16. Arrondissement – die Beaux Quartiers der Grande Bourgeoisie

Anfang der 1950er Jahre veröffentlichte der Soziologe Chombart de Lauwe eine Studie über soziale Segregation in Paris, in der er anhand von Luftaufnahmen die Aufteilung der Stadt entlang sozioökonomischer Klassen untersuchte.¹³ Die Aufnahmen von Paris illustrierten für ihn deutlich, dass Paris geografisch wie sozial in bürgerliche Wohnviertel im Westen und Arbeiterviertel im Osten aufgeteilt sei. Mit seiner Verbindung von räumlichen und sozialen Beziehungen warf er die Frage auf, warum die Bevölkerung nicht nur sozioökonomisch im urbanen Raum gespalten war, sondern warum diese räumliche Teilung seit den Umstrukturierungsmaßnahmen von Baron de Haussmann weiter Bestand hatte und wie sie sozioökonomische Ungleichheiten reproduzierte. In Chombart de Lauwes Interpretation lässt sich die residentielle Segregation auf das 19. Jahrhundert zurückführen. Die weitläufige, geometrische Strukturierung der bürgerlichen Stadtviertel mit „monotoner“ Haussmannscher Gestaltung bringe

¹¹ Vgl. Die Geschichte in vielen Bildbänden und Stadtführern, vgl. u. a. Chaillot, Passy, Auteuil, Le Bois de Boulogne, par. Philippe Siguret, Vincent Bouvet, Paris 1982; Wissenschaftlich: Florence Bourillon, *Rénovation „haussmannienne“ et ségrégation urbaine*, in: Fourcaut, S. 91-105.

¹² Vgl. Axel Schildt, *Die Grindelhochhäuser. Eine Sozialgeschichte der ersten deutschen Wohnhochhausanlage Hamburg – Grindelberg 1945-1956*, Neuauf., erw. Ausg., Hamburg 2007.

¹³ Vgl. Paul-Henry Chombart de Lauwe, *Paris et l'agglomération parisienne*, Tome 1, *L'espace social dans une grande cité*, Paris 1952.

einen bestimmten Lebensstil hervor, der soziale Distanz schaffe. Der Blick auf die alltäglichen Bewegungsmuster der BewohnerInnen im 16. Arrondissement zeige, dass viele ihrer Aktivitäten im Westen stattfanden und sie nur sehr selten Zeit in ärmeren Stadtvierteln verbrachten. Aus der räumlichen Trennung resultiere daher auch eine soziale.¹⁴

Der Blick aus der Vogelperspektive auf die reichen Stadtviertel fand im Herbst 1952 in einem Artikel in *Le Monde* ein größeres Publikum. Die Erkenntnisse der Studie von Chombart de Lauwe offenbarten ein Paris, das von starken Kontrasten zwischen den Beaux Quartiers im Westen und den armen Vierteln im Osten geprägt war. Die soziale Segregation teile die Hauptstadt, so der Autor des Artikels, in zwei fremde Welten. Die Bewohner/innen des Westens hätten bessere Wohnbedingungen, die die Grundlage für ein gesünderes Leben schafften. Das 16. Arrondissement war zudem nicht überbevölkert wie fast alle Stadtteile des Pariser Zentrums.¹⁵

Diesem Bild einer sozial und räumlich abgegrenzten und privilegierten Bourgeoisie in den Beaux Quartiers ging eine 1958 veröffentlichte lokale Studie zum 16. Arrondissement weiter nach. In ihrer Arbeit fragten lokale AkteurInnen – ihrer Position in der Studie nach zu urteilen aus der Mittelschicht – nach unterschiedlichen Lebensbedingungen und Privilegien der BewohnerInnen ihres Stadtteils und legten die daran erkennbare soziale Segregation offen. Dabei orientierten sie sich an den theoretischen Überlegungen von Chombart de Lauwe, indem sie soziale Stellung und urbanen Raum aufeinander bezogen.¹⁶ Ihren Untersuchungen zufolge setzte sich die Bevölkerung Mitte der 1950er Jahre hauptsächlich aus Personen der Bourgeoisie und der Mittelschicht zusammen. Ihrer Ansicht nach war die Bevölkerung jedoch nicht so homogen, wie es den Anschein hatte, zudem bestanden zahlreiche Differenzen zwischen der Bourgeoisie und den Mittelschichten. Die Quartiere der Reichsten lokalisierten sie im nördlichen Teil des 16. Arrondissements und die geografische Aufteilung zwischen Norden und Süden entsprach auch einer sozialen Trennung.¹⁷ Die Studie aufgreifend, schrieb *Le Monde* über die sozialräumlichen Disparitäten des bürgerlichen Arrondissements:

¹⁴ Vgl. Jeanne Haffner, *The View from Above. The Science of Social Space*, Cambridge Massachusetts 2013, S. 91, 106 f.

¹⁵ *Le Monde*, Un "voyage surprise": Paris d'ouest en est, 17.10.1952.

¹⁶ Vgl. *L'association générale des familles du XVIe, Enquête sur le 16e Arrondissement de Paris*, Paris 1958, S. 2.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 27 f. Für ihre Untersuchung griffen sie auf Daten der Préfecture de la Seine und vom Institut national de la statistique et des études économique (INSEE) zurück, die in den 1950er Jahren detailliert bis auf Straßenabschnitte die Bevölkerung und ihre Wohnverhältnisse vermessen hatten. Vgl. Institut national de la statistique et des études économique/Préfecture de la Seine, *Données statistiques sur la population et les logements de la ville de Paris*, Paris 1957.

„Il y a seizième et seizième (...) Le 'standing' des familles et les habitudes qui en découlent suivent très fidèlement la courbe du relief du nord au sud. Dans le quartier administratif Dauphine qui va de l'avenue de la Grande-Armée jusqu'aux abords du Trocadéro, et représente géographiquement le 'plateau supérieur' du seizième.“¹⁸

Der Autor kommentierte, dass nicht nur die soziale Gruppe der cadres supérieurs dort einen großen Bevölkerungsanteil ausmachte, sondern dass die Binnendifferenzierung der Bourgeoisie an den Wohnorten innerhalb des Arrondissements abzulesen sei. Welche Stellung eine Familie in der Gesellschaft einnehme, drücke besonders ihre Adresse aus. Die Quartiers Porte Dauphine und Muette hätten in der sozialen Hierarchie das höchste Prestige und eine erhebliche Bedeutung für die Außen- sowie die Selbstwahrnehmung der Mitglieder der dort lebenden sozialen Schicht.

Das „plateau supérieur“ weist einen besonders hohen Anteil an Wohnhäusern aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert und einzelne Hôtels Particuliers auf. Die soziale Distinktion der damaligen Grande Bourgeoisie manifestierte sich auch weiterhin in der nahezu homogenen Baustruktur. Eine Kontinuität zeigt sich auch in den Lebensbedingungen und Wohnprivilegien der Großverdiener/innen, die dort unter der 'guten Adresse' wohnten.

In den genannten Stadtvierteln sind die Häuser und Wohnungen zum größten Teil nach großbürgerlichen Bedürfnissen errichtet worden. Die Wohnungen besaßen fünf, sechs oder mehr Zimmer mit einer sehr guten sanitären Ausstattung, deren Standard sich erst Ende der 1970er Jahre auch in ärmeren Gebieten durchsetzte.¹⁹ Die Gegenden waren ruhiger, grüner mit alleinartiger Bepflanzung und von vorwiegend residentielltem Charakter. Diese Wohnsituation unterschied sich stark von der vorherrschenden Lage in mehrheitlich armen Vierteln im Paris der 1960er und 1970er Jahre, in denen nach wie vor Wohnungsnot, Lärm und Schmutz vorherrschten. In Le Monde war 1973 zu lesen, dass die Stadt unter Lärm und Verkehr zusammenbreche und „unbewohnbar“ würde. Anhaltende Bodenspekulationen bewirkten, dass einerseits hässliche Hochhäuser entstünden und andererseits der Bau von Luxusimmobilien zur Vertreibung armer BewohnerInnen in die Banlieues führten.²⁰ Konträr zur Wohnungsnot sozial benachteiligter Bevölkerungsschichten²¹, die sich auch in der Überbevölkerung einzelner Stadtteile ausdrückte, wohnten im Norden des

¹⁸ Le Monde, De l'étoile au point-du-jour se retrouvent par quartiers les divers échantillons de la hiérarchie bourgeoisie, 07.07.1956.

¹⁹ Vgl. Daniel Noin u.a., Atlas des Parisiens, Paris 1984, Kap. 40.

²⁰ Vgl. Le Monde, Dossier Vie sociale et politique, L'urbanisme: vivre dans la ville, Nr. 4 (1973).

²¹ Vgl. u.a. Christiane Reinecke, Die dunkle Seite des modernen Komforts. Zu einer Neubewertung der „glorreichen Nachkriegszeit“ im (post)kolonialen Frankreich, in: GG, 42:2, 2016, S. 298-325.

16. Arrondissements durchschnittlich weniger Menschen in größeren Wohnungen. Zugleich nahm die Bevölkerung ähnlich dem allgemeinen Trend ab, der Wohnbestand vergrößerte sich jedoch.²² Das Verhältnis von überbevölkerten zu unterbevölkerten Wohnungen offenbarte die „opposition classique entre l'ouest 'résidentiel' et les quartiers 'populaires' du nord et de l'est“.²³ Räumliche und materielle Dimensionen sozialer Ungleichheit zeigten sich markant in den 1950er Jahren und hielten sich vor Ort bis in die 1980er Jahre.

Ein Prozess sozialer Abgrenzung drückte sich in der anhaltenden Attraktivität der Beaux Quartiers aus. Indikatoren hierfür waren die im Untersuchungszeitraum konstant steigenden Boden- und Mietpreise.²⁴ Bereits in den 1950er und 1960er Jahren lagen die Mietpreise weitaus höher als in anderen Stadtteilen, jedoch setzte in den 1970er Jahren langsam und ab 1979 eine rasante Preissteigerung ein. Vor allem die großen Wohnungen mit fünf und mehr Zimmern verteuerten sich enorm.²⁵ In den 1980er Jahren verschärften sich die Preise so extrem, dass von einem neuen Niveau der Segregation gesprochen werden kann. Mit der Wertsteigerung und Verteuerung des Stadtteils wurden die Wohnprivilegien für immer weniger Bürger zugänglich und nur Personen mit hohem Einkommen und Vermögen konnten im 16. Arrondissement leben. Die Verengung der Möglichkeiten und des Zugangs zur 'guten Adresse' zeigte einen stetig stärker werdenden Prozess sozialer Homogenisierung und auch räumlicher Segregation.

Seit den 1970er Jahren verstärkten sich die urbanen Krisensymptome und Paris litt ähnlich wie viele westliche Großstädte, so auch Hamburg, an „heruntergekommenen“ Innenstädten, die von Prozessen der Entvölkerung bei gleichzeitiger Verödung ganzer Stadtviertel durch den Bau von Gewerbe- und Büroflächen im Zuge der Tertiarisierung betroffen waren.²⁶ Politisches Ziel der kommunalen Verantwortlichen war es vor allem, in Stadtteilen, die nach wie vor unter Überbelegung, unhygienischen Bedingungen und sanierungsbedürftigen Wohnquartieren litten, die Lebensbedingungen zu verbessern. Studien des Atelier Parisien d'Urbanisme (A.P.U.R.), der Behörde für Stadtplanung und Stadtentwicklung der Stadt Paris, dienten als Grundlage städtischer Erneuerung, die in den 1970er Jahren von der Prefecture de Paris/de la Seine und spä-

²² Vgl. Atelier parisien d'urbanisme, le peuplement des logements parisiens: décohabitation et surpeuplement de 1954 à 1975, Paris 1977; Dies., l'évolution récente de la population parisienne, Paris 1976, S. 35.

²³ A.P.U.R., l'évolution, S. 10.

²⁴ Chambre interdépartementale des notaires de Paris, 1979-1989 dix ans d'observation du marché immobilier à Paris. Rétrospective et perspective d'avenir. Tome I, Paris 1989, S. 5. Auch Noin, Kap. 43.

²⁵ Chambre, S. 6.

²⁶ Vgl. Michelle Zancarini-Fournel/Christian Delacroix, La France Du Temps Présent. 1945-2005, Paris 2010, S. 485-490.

ter vom Ersten Bürgermeister Jacques Chirac propagiert wurden.²⁷ In diesem Kontext erstellten Sozialgeograf/innen der Universität Sorbonne Atlanten für Paris, die sich kritisch mit der Verbürgerlichung, Verteuerung, sozialen Segregation und Verdrängung sozial Benachteiligter an den Rand der Großstadt auseinandersetzten.²⁸ Inwieweit waren die Beaux Quartiers von diesen Entwicklungen betroffen?

Die Wissenschaftler/innen analysierten die Transformationsprozesse der Stadt Paris mit Blick auf ärmere Stadtviertel, die reichen, bürgerlichen Viertel dienten primär als Kontrastfolie. Das Problem sozialer Polarisierung und residentieller Segregation erhielt aber erst seit den 1980er Jahren mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit.²⁹ Sozialgeograf/innen analysierten die Sozialstruktur des 16. Arrondissements für die Jahre 1962, 1975 und 1982. In diesem Zeitraum nahmen die Anteile der unteren Schichten von ArbeiterInnen und Angestellten dort ab, bei gleichzeitiger Zunahme der Anteile der obersten Kategorien *professions libérales* und *cadres supérieurs*, die im Vergleich mit anderen Arrondissements einen doppelt so großen Anteil ausmachten. Die zweite und größte Bevölkerungsgruppe neben den *cadres supérieurs* war das häusliche Personal, deren Anteil im Untersuchungszeitraum schwach, aber kontinuierlich abnahm.³⁰ Aus diesen sozialwissenschaftlichen Erhebungen wird also deutlich, dass die Transformation des 16. Arrondissement hin zu einem sozial homogenen Oberschichtsviertel an Dynamik zunahm.

Die zunehmende soziale Homogenisierung in den Beaux Quartiers löste seit Beginn der 1980er Jahre wissenschaftliche Aufmerksamkeit für Segregationsprozesse am oberen Rand der Gesellschaft aus. Der Perspektivwechsel der ForscherInnen beinhaltete darüber hinaus eine Hinwendung zu weiteren Dimensionen sozialer Ungleichheit. Die Ethnologin Isabelle Taboada-Leonetti untersuchte Mitte der 1980er Jahre in teilnehmender Beobachtung das alltägliche Leben spanischer und portugiesischer ImmigrantInnen im 16. Arrondissement und die sozialen Grenzziehungen zwischen ihnen und der französischen Oberschicht. Trotz des hohen Ausländeranteils von 20 Prozent – ein Wert, der dem in den ärmeren Stadtvierteln im Nordosten der Stadt entsprach – fehlte diese

²⁷ Vgl. Le Monde, La „Bataille de Paris. M. Chirac et l’environnement Priorité à l’accroissement du parc de logements et doublement des espaces verts, 23.02.1977; Zancarini-Fournel/Delacroix; Jean-François Sirinelli, Les vingt décisives, 1965-1985. Le passé proche de notre avenir, Paris 2012.

²⁸ Zusammenfassend zur Ausbreitung der Besserverdiener vgl. Noin, Kap. 78.

²⁹ Vgl. Catherine Rhin, Social Segmentation and Spatial Polarization in Greater Paris, in: John Vianney O’Loughlin u.a. (Hrsg.), Social Polarization in post-industrial metropolises, Berlin 1996, S. 45-70, hier S. 51; dies., la division sociale de l’espace et son évolution (1954-1975), in: Jacques Brun/Dies. (Hrsg.), La Ségrégation dans la ville, Paris 1994, S. 229-257.

³⁰ Vgl. Noin, Kap. 60 f., 64-66, 75.

Bevölkerungsgruppe in der allgemeinen Vorstellung des 16. Arrondissements: Die Symbolik der 'guten Adresse' bezog sich nur auf die privilegierte französische Oberschicht.³¹

„Lorsqu'on parle du 16. Arrondissement avec un Parisien, les images évoquées sont invariablement celles d'un quartier riche, et de riches: des logements bourgeois, des commerces de luxe, des allées ombragées, le bois de Boulogne.“³²

In ihrer Studie machte Taboada-Leonetti zudem darauf aufmerksam, dass sich die französische Mehrheitsgesellschaft des Stadtteils in der Kategorie Beruf vom ausländischen Bevölkerungsanteil unterschied. Die MigrantInnen arbeiteten größtenteils im Hauservice und gehörten gemessen an ihrem Einkommen zu den unteren Schichten. Neben der schichtspezifischen und ethnischen Abgrenzung gab es ihrer Meinung nach jedoch auch eine klare räumliche Segregation zwischen den zwei Bevölkerungsgruppen, die sich vertikal in den Wohnhäusern anordnete. Die reiche Bewohnerschicht, hauptsächlich französische oder ausländische Botschaftsangehörige mit ähnlichem sozialen Status, wohnten in den *étages nobles*, die vorwiegend iberische Unterschichtungsgruppe hingegen wohnte meistens – mit separatem Aufgang und unter schlechten Wohnbedingungen – unter dem Dach.³³ Daran zeigt sich auch eine Kontinuität der Wohnprivilegien der wohlhabenden BewohnerInnen, die sich seit den 1950er/60er Jahren in ihrer Verteilung nicht verändert hatte.

Die soziale Praxis einer bewussten Abgrenzung gegenüber anderen Schichten ermittelten auch die Soziologin Monique Pinçon-Charlot und ihr Ehemann Michel Pinçon in ihren Untersuchungen zur Grande Bourgeoisie der Beaux Quartiers, die sie in den 1980er Jahren begannen und bis heute weiterführen. Einer der zentralen Befunde in ihrer ersten Publikation zu den Beaux Quartiers von 1989, die auf Interviews mit reichen BewohnerInnen basierte, ist die soziale Abschießung der herrschenden Klasse in den westlichen Stadtteilen von Paris. Unter den großbürgerlichen Familien und der reichen Aristokratie sei eine residentielle Sesshaftigkeit zu beobachten.³⁴ Der Wohnort im 16. Arrondissement bilde einen Grundpfeiler für die Stabilisierung einer dominierenden gesellschaftlichen Position in Frankreich. Um ihre soziale Stellung zu bewahren, bemühten sich aristokratische und die alten großbürgerlichen Familien, den Zugang zu den Beaux Quartiers bzw. zu bestimmten Zirkeln zu reglementieren. Dennoch sei die soziale Homogenität des vornehmen Wohnumfelds nicht ungebrochen. Vor diesem Hintergrund gebe es innerhalb des reichen Stadtteils klei-

³¹ Isabelle Taboada-Leonetti, *Les immigrés des beaux quartiers. La communauté espagnole dans le XVI^e, Paris 1987, S. 14.*

³² Ebd., S. 58 f.

³³ Vgl. ebd., S. 71, 75, 88.

³⁴ Vgl. Monique Pinçon-Charlot/Michel Pinçon, *Dans les beaux quartiers, Paris 1989, S. 39.*

ne Inseln, zu denen der Zugang verschlossen sei. Die soziale Praxis ihrer BewohnerInnen zeichne sich dadurch aus, soziale Distanz durch eine räumliche zu vergrößern, indem sie durch Vererbung ein Monopol auf den Wohnsitz und das Wohnen in den Beaux Quartiers innerhalb ihrer Schicht bewahrten.³⁵

Die Pinçons entwarfen hier ein Bild einer monolithischen Bourgeoisie, deren Praxis der Distinktion eine Traditionslinie bis ins 19. Jahrhundert aufwies. Ihre kontrastreiche Darstellung widersprach teilweise vorherigen Befunden einer sozialen Heterogenität des Stadtteils. Sie betonten dadurch die Machtposition der reichen StadtbewohnerInnen und trugen somit zur Politisierung der Auseinandersetzung mit der Thematik bei.

Diese ist sowohl im Kontext einer verschärften Polarisierung im Großraum Paris als auch stärker wahrgenommenen sozialen Grenzen oder Abgrenzungen zwischen Klassen zu sehen.

Der Blick auf die Entwicklung der Sozialstruktur des 16. Arrondissements von den 1950er bis 1980er Jahren zeigt, dass dieses sich veränderte und die *Cadres supérieurs* zur größten sozialen Gruppe wurden. Diese Verschiebung steht im Zusammenhang mit dem ökonomischen Strukturwandel und der Transformation zu einer Dienstleistungsgesellschaft.³⁶ Vor allem in Managerpositionen im Handel und in der Finanzwelt lagen neue Zugänge zu Wohlstand und Reichtum. Es zeigt sich jedoch auch, dass die Außenwahrnehmung und wissenschaftliche Untersuchung stark von den zeitlichen Kontexten und Forschungsfragen abhingen, die bedingten, dass unterschiedliche Bilder der BewohnerInnen entworfen wurden und Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse zwischen den sozialen Gruppen unterschiedlich gewichtet wurden. Gemeinsam war den VerfasserInnen der Studien die Überzeugung, dass ein theoretischer Zusammenhang zwischen der Lage und materiellen Beschaffenheit des Wohnortes und der Sozialstruktur besteht. Daraus folgt, dass zur Performanz von Reichtum ein bestimmter physischer Ort mit seiner ästhetischen Gestaltung und materiellen Ausstattung gehört, die als Zeichen der sozialen Stellung dienen. Bemerkenswert ist dabei die kontinuierliche Anziehungskraft der 'guten Adresse' auf Großverdiener/innen, die trotz steigender Preise im 16. Arrondissement wohnen wollten. Hierin liegen weitere Indizien, dass der Wohnort mit seinen bürgerlichen Repräsentationen des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine große Rolle für die soziale Stellung spielte. Eine weitere Kontinuität zeigt sich darin, dass die Wohnprivilegien im Vergleich zu anderen Stadtteilen konstant hoch blieben und die Lebensbedingungen zwischen arm und reich dadurch durchgängig ungleich verteilt waren.

³⁵ Ebd., S. 253-255.

³⁶ Vgl. u.a. Sirinelli, Kap. V, VI.

Harvestehude – ein privilegiertes Viertel ohne privilegierte Klasse

In Hamburg entstanden erst Mitte der 1960er Jahre wissenschaftliche Studien zur sozialen Topografie der Metropole. In seiner Dissertation gliederte der Sozialgeograf Peter Braun die Großstadt sozialräumlich in unterschiedliche Viertel und eröffnete Einblicke in die Beschaffenheit des Stadtviertels Harvestehude und die Sozialstruktur der BewohnerInnen in den 1950er und 1960er Jahren.³⁷

Weitgehend vom Zweiten Weltkrieg unzerstört³⁸, dominierte die alte Bebauung die Erscheinung von Harvestehude. Der Sozialgeograf typisierte den Stadtteil als Villenviertel, das sich von anderen Stadtteilen durch eine geringere Einwohnerdichte, weitläufige Besiedlung mit großzügiger Begrünung und hohen Mietpreisen unterscheidet. Es stehe mit seiner Bewohnerschaft an der Spitze einer „möglichen Sozialpyramide“. Vor Ort würde sich die „soziale Oberschicht“ am stärksten mit mehr als 20 Prozent an Selbstständigen aus den mittleren und höheren Kategorien zusammensetzen. Dazu kämen höhere Anteile Angestellter mit Fach- oder Hochschulbildung sowie Beamte des Höheren Dienstes, während die einfachen Angestellten und die ArbeiterInnen relativ schwach vertreten seien.³⁹

In seiner Klassifizierung ist zu erkennen, dass er zur „sozialen Oberschicht“ auch soziale Gruppen der Mittelschicht rechnete. Im Vergleich zur französischen Wahrnehmung, die die soziale Abschließung der bürgerlichen Klasse diskutierte, zeigt sich in der Deutung von Braun ein Moment der sozialen Durchlässigkeit. Das reiche, privilegierte Viertel war zwar räumlich klar zu lokalisieren, aber seine sozialen Grenzen wurden nicht scharf konturiert, sondern als „mögliche[] Sozialpyramide“ fluide formuliert.

Die relative soziale Homogenität von Harvestehude erklärte Braun zum einen mit dem Traditionsbewusstsein im Viertel, das auf bestimmte Sozialschichten eine erstaunliche Anziehungskraft ausübe, welche bis in die Gründerzeit zurückreiche.⁴⁰ Zum anderen sei der ausbleibende soziale Wandel auch auf die Beständigkeit der homogenen Bausubstanz zurückzuführen. Ohne äußere Einflüsse wie Kriegszerstörung oder Sanierung bliebe die Sozialstruktur weitgehend gleich. In dem Kontext fragte er dezidiert: „Wie soll ein Villenviertel sich wandeln, es sei denn, die gesamte Sozialordnung unserer Gesellschaft wandelt sich? Sozialer Aufstieg ist nach wie vor mit bestimmten Ansprüchen

³⁷ Vgl. Peter Braun, *Die sozialräumliche Gliederung Hamburgs*, Hamburg 1968.

³⁸ Eine Skizze der Zerstörung, Wohnungsnot und Überbelegung in Eimsbüttel 1950 liefert Silke Salomon, „Eine städtebauliche Wiedergutmachung“. *Bauen und Wohnen in Hamburg-Eimsbüttel 1950-1968*, Hamburg 2000, S. 48-51.

³⁹ Vgl. Braun, S. 105 f.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 156 f.

an Umgebung und Wohnkomfort gebunden, so daß die bestehende Ordnung der kleinräumig gegliederten Stadt – wieder mit Ausnahmen – Bestand haben wird.“⁴¹

Im Vergleich zu den erfassten Daten der 1950er und 1960er Jahre in Frankreich fällt auf, dass einerseits die Verbindung zwischen physischem Raum, Bausubstanz und Sozialstruktur hergestellt wird, die „Sozialstruktur“ aber andererseits nicht wirklich sozialen Gruppen zugeordnet wird. So leicht der Pariser Stadtraum in bürgerliche Stadtteile im Westen und Arbeiterviertel im Osten aufgeteilt wurde, so schwer schien es dem Hamburger Sozialgeografen gefallen zu sein, eine ähnlich dichotome Zuordnung vorzunehmen. Die Historikerin Christiane Reinecke sieht darin eine Unsicherheit, soziale Hierarchien zu benennen, da Ober- und Unterschichten nicht in das Bild einer Mittelstandsgesellschaft passen würden.⁴²

Im gleichen Zeitraum wie Braun untersuchte die Stadtsoziologin Elisabeth Pfeil mit Studierenden die Veränderungen des Stadtteils Harvestehude. Ihr Forschungsinteresse richtete sich auf eine drohende Ausweitung von Büroflächen aus der nahegelegenen City, die von ihr als Symptom der „Krise der Stadt“ gedeutet wurde. In Anlehnung an die *Chicago School* fragten die ForscherInnen um Pfeil auch nach dem „besonderen Gesicht“ von Harvestehude und der Gefährdung der ökologischen Einheit der sozialen Gruppe durch die „Kommerzialisierung“.⁴³ Durch Interviews und Fragebögen fanden sie heraus, dass dort Mitte der 1960er Jahre überwiegend ‚alte Hamburger‘ wohnten. 57 Prozent hatten schon vor dem Zweiten Weltkrieg in dem Stadtteil gelebt und der Hauptzugzug dorthin erfolgte zwischen 1940 und 1959. Die Indizien sprachen für eine hohe Kontinuität der Bevölkerung. Im Vergleich zur von Braun ermittelten Sozialstruktur analysierten die AutorInnen dieser Studie ein drastisches Ungleichverhältnis zwischen den sozialen Gruppen: Die soziale Schichtung zeigte mit 42 Prozent eine hohe Konzentration von Selbstständigen, deren Anteil im Allgemeinen nur bei 10 bis 12 Prozent läge. Am stärksten vertreten sei dabei der ‚selbstständige Hamburger Großhandelskaufmann‘.⁴⁴

Die Wohnbedingungen dieser Personen ähnelten sehr jenen der Privilegierten in Paris. Gemessen an den damaligen Wohnstandards waren es meistens große Wohnungen mit vier, fünf und mehr Zimmern. Die Belegungsdichte, die

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. Christiane Reinecke, Wo das Soziale wohnt. Urbane Geographien und die Verortung sozialer Ungleichheit in den westdeutschen Sozialwissenschaften, in: dies./Mergel, S. 219-252, hier S. 230.

⁴³ Vgl. Elisabeth Pfeil u. a., Die Kommerzialisierung von Harvestehude. Zur Wandlung eines citynahen Stadtteils, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 12:1, 1967, S. 259-285.

⁴⁴ Ebd., S. 264 f.

sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch Zwangseinweisungen erhöhte, ging in den 1950er Jahren zurück und das Viertel war unterbelegt. Wohnhäuser mit ein bis zwei Wohnungen waren häufig von Selbstständigen bewohnt. Diese waren am längsten in Harvestehude ansässig und wiesen die höchste Wohnzufriedenheit auf.⁴⁵ Schwierigkeiten hatten die WissenschaftlerInnen damit, eine Verbindung zwischen den vorherrschenden Wohnbedingungen und einer sozialen Hierarchisierung zu ziehen und zeichnen die Angehörigen dieser Oberschichten oder oberen Mittelschichten eher als Betroffene einer drohenden Verdrängung, obwohl diese eindeutig für privilegierte und distinkte Lebensbedingungen eines Bürgertums in den 1960er Jahren sprachen. Diese Einschätzung korreliert auch mit Selbstaussagen der BewohnerInnen. Die Befragten bezeichneten ihr Stadtviertel als „ein gutes Viertel“. Fast die Hälfte führte bestimmte Schicht- und Traditionsmerkmale an, die auch in den Zusammenhang baulicher und ästhetischer Charakterisierung gestellt wurden. In den Aussagen der BewohnerInnen zeichnete sich ein sozial schärfer konturiertes Bild ab, jedoch sprachen sie bevorzugt mit abgemilderten Begriffen von einer „guten Adresse“ und „sozialem Prestige“ oder betonten den regionalen Bezug in Bezeichnungen wie „Hamburger Kaufleute“ oder „Hamburger Familien“.⁴⁶

In medialen Reportagen über Harvestehude, wie zum Beispiel einer 15-teiligen Reihe vom Hamburger Abendblatt von 1964, wurden auch eher Verlustgeschichten ehemaliger Hamburger Großbürger/innen und ihrer prachtvollen Häuser erzählt und wenige beschrieben die zeitgenössischen sozialen Verhältnisse.⁴⁷ Anfang der 1970er Jahre änderte sich jedoch die Perspektive auf Harvestehude und in der Artikelserie der ZEIT „Wo die reichen Leute wohnen“ kommentierte der Autor Ben Witter, dass sich der Reichtum in Hamburg mit „Blick aufs Wasser (...) an Elbe und Alster“ finde. Witter brachte in seiner Darstellung einen neuen Akzent in das mediale Bild des Stadtviertels und lokalisierte dort die Reichen der Stadt und betonte ihre Sesshaftigkeit.⁴⁸

1972 bestätigte eine Studie von Carl Heinrich Busse zum Strukturwandel von Harvestehude diesen Trend. Busse illustrierte diesen einerseits an Aufwertungsprozessen der 'guten Adresse', die sich in der Preissteigerung von Eigentumswohnungen und Luxus-Mietwohnungen mit Schwimmbad, Sauna und modernstem Komfort ausdrückten. Das Preisniveau und die Luxusausstattung wichen stark vom Hamburger Durchschnitt ab und vergrößerten, Busses Auffas-

⁴⁵ Ebd., S. 265 f., 268.

⁴⁶ Ebd., S. 269.

⁴⁷ Vgl. exemplarisch, Hamburger Abendblatt, Reihe Zwischen Alster und Pöseldorf, Teil 7, Große Namen, große Häuser, 03.11.1964; Teil 11, Schiffe Kaffee, Porzellan. Die Familie Blohm, 12.11.1964; Teil 15, Diamantenkönig Alfred Beit, 26.11.1964.

⁴⁸ Die Zeit, Wo die reichen Leute wohnen, 16.10.1970.

sung nach, die negativen Aspekte der „Exklusivität“.⁴⁹ Unter diesem Begriff fasste er die ökonomischen Aspekte der Abgrenzung der ‚sozialen Oberschicht‘ durch teure Wohnprivilegien und kostspieligen Lebensstil, die einkommensschwächere Schichten ausgrenzten. Eine Politisierung des Themas zeigte sich auch in der sozialgeografischen Diplomarbeit von Ursel Wolfram von 1974. Diese richtete sich gegen die exklusiven Wohnprivilegien in Harvestehude. Die gründerzeitliche Bausubstanz war nach Wolfram auf die Wohnbedürfnisse des gehobenen Bürgertums und insbesondere der Kaufmannsschicht im ausgehenden 19. Jahrhundert zugeschnitten, die sich aber weitgehend aufgelöst habe. Auf Grund des technischen Fortschritts und der Änderung der Familienstruktur entspräche aber die Bausubstanz mit Großwohnungen nur noch bedingt modernen Wohnansprüchen. Die Wohnungen seien „oft zu groß [...] für die dort wohnhafte überalterte Bevölkerung. [...] Auf Grund konservativer Verhaltensweisen und reinem Profitinteresse bleiben derartige Vermieter oft in diesen gründerzeitlichen Vierteln wohnen, statt sich im Alter eine kleinere Wohnung zu suchen, die der veränderten Familienstruktur besser angepasst wäre.“⁵⁰ Zusammenfassend forderte sie ein staatliches Eingreifen in die Wohnprivilegien der Oberschicht. Das Stadtviertel, das direkt neben der expandierenden Universität der 1970er Jahre lag, sollte sich stattdessen für Studierende und ihre Wohnbedürfnisse öffnen.⁵¹

Dass ihre Forderungen illusorisch waren, unterstrich eine zeitgleiche Umfrage der BewohnerInnen zu ihrer Wohnsituationen und Zufriedenheit. Im Rahmen einer größeren Untersuchung der Stadt Hamburg über den Wohnungsbedarf der Bevölkerung befragten externe Experten die Bevölkerung aus sieben Stadtteilen zum Wohnwert ihres eigenen sowie der anderen Stadtviertel.⁵² Die Befragten bewerteten Harvestehude als einen Stadtteil mit hohem

⁴⁹ Carl-Heinrich Busse, Strukturwandel in den citynahen Hamburger Wohngebieten Rotherbaum und Harvestehude, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, 46:2, 1972, S. 171-198, hier S. 195.

⁵⁰ Vgl. Ursel Wolfram, Citynahes Wohnen in Harvestehude und Rotherbaum. Bestandsaufnahme und Aspekte der Zukunft. Wissenschaftsberichte der Universität Hamburg, Hamburg 1974, S. 11.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 7.

⁵² Vgl. Prognos AG, Basel, Abteilung Stadtentwicklung und Regionalplanung, Qualitativer und Quantitativer Wohnungsbedarf und Wanderungen in der Freien und Hansestadt Hamburg, Untersuchung im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, 1. Zwischenbericht, Basel 1975. Quellen: Landesamt Hamburg, Stichproben aus der Einwohnermeldekartei; 2 Fragebogen mit 120 Fragen; Interviews durch Infratest München – alles Herbst 1974; Die Befragungsaktion wurde unterstützt durch Notizen in der Presse, in denen die Bevölkerung um Mitarbeit gebeten wurde. Im Großen und Ganzen war die Bereitschaft, ein Interview zu gewähren, gut; Schwierigkeiten größeren Ausmaßes traten am ehesten in Villenvierteln auf. Vgl. S. II.5 und S. IV.5.

Prestige und ausgezeichneter Lage an der Alster. Diese Merkmale seien laut ihren Aussagen „über die Grenzen Hamburgs bekannt“.⁵³

Spezifische Charakteristika der guten Wohngegenden sei erstens das soziale Niveau der Umwelt und „positive Bezugsfamilien“. Daran anschließend sei die Bevölkerungszusammensetzung (Arbeiter, Angestellte, Selbstständige) als zweiter Aspekt für das Prestige ausschlaggebend. Drittens würden Eindrücke städtebaulicher Elemente der Freiräume und der Gestaltung der Gegend die Bewertung beeinflussen.⁵⁴ Die Aspekte der Wahrnehmung und Bewertung zeigen deutlich, dass die Vorstellung gesellschaftlicher Stellung und sozialräumlicher Verortung auch Mitte der 1970er Jahre von der Beschaffenheit beeinflusst wurde und die bürgerlichen Repräsentationen nach wie vor als Distinktionsmerkmale für sich der Oberschicht zugehörig Fühlende dienten.

Die sich abzeichnende soziale Homogenisierung und soziale Ungleichverteilung in Form von Wohnprivilegien der einkommensstarken Bewohner/innen Ende der 1970er Jahre sprach für eine wachsende Polarisierung der Hamburger Bevölkerung und zunehmende Segregationsprozesse in Harvestehude. Diese wurden erst im Verlauf der 1980er Jahre Gegenstand von sozialwissenschaftlichen Studien, die die sozialen Veränderungen und Differenzierungsprozesse in Hamburg untersuchten.⁵⁵ Das Projekt Sozialatlas Hamburg, entstanden an der Fachhochschule Hamburg in den Jahren 1989 bis 1991, richtete den Blick auf Aspekte sozialer Ungleichheit und ihrer sozialräumlichen Differenzierung.⁵⁶ Hamburg sei zwar einerseits die Stadt in Westdeutschland mit den meisten Millionären, aber andererseits auch eine Stadt mit Armut und sozialer Polarisierung. Ein Verarmungsprozess habe weite Teile der Stadt erfasst, der als direkte Folge der Krisen der 1970er Jahre und des Strukturwandels gesehen werden könne. Die Armut lokalisiere sich in schon immer sozialschwächeren Gebieten, während die wohlhabenden Stadtteile Hamburgs von diesen Prozessen kaum betroffen seien.⁵⁷

⁵³ Prognos, S. IV.9.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. II.5 f, S. II.9.

⁵⁵ Vgl. den Beitrag von David Templin in diesem Heft zur Gentrifizierung und die Untersuchungen von den Soziologen Jürgen Friedrich und Jens Dangschat an der Universität Hamburg.

⁵⁶ Vgl. Ulrich Podszuweit/Wolfgang Schütte/Norbert Swierkta, Datenhandbuch Hamburg: Sozialatlas HH. Analysen, Karten und Tabellen zur sozialräumlichen Entwicklung, Hamburg 1992, S. 1.

Als hauptsächliche Datenquellen wurden die publizierten Ergebnisse der Volks-, Gebäude-, Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung von 1987, die veröffentlichten Lohn- und Einkommensteuerstatistiken der Jahre 1980, 1983 und 1986 sowie die vom Statistischen Landesamt Hamburg herausgegebenen Sozialhilfedaten für die 1980er Jahre benutzt.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 13, 16.

Räumlich verzeichneten sie die ungleiche Einkommens- und Vermögensverteilung in Hamburger Stadtteilen. Es zeigte sich, dass in Harvestehude die meisten Großverdiener wohnten und deren Einkommen das stärkste Wachstum aufwiesen, während der Anteil der unteren Einkommen gleichzeitig schrumpfte. Die Tendenz spräche für eine weitere Konzentration der reichen „Randgruppe.“⁵⁸ Die Gruppe mache nur 0,1 Prozent der Steuerpflichtigen aus, beziehe aber rund 7 Prozent der Einkommen. Seit 1971 würden Zahlen diese kontinuierliche Konzentrationserhöhung in der Einkommensverteilung belegen.⁵⁹

Setzt man dies in Verhältnis mit den Entwicklungen in Paris, sind Ähnlichkeiten in der zunehmenden Polarisierung und Konzentration von Reichtum seit den 1980er Jahren zu erkennen, jedoch zeigen sich auch Unterschiede in der schichtspezifischen Zuordnung des Reichtums. In den Beaux Quartiers waren es nach den Untersuchungen von Pinçon-Charlot/Pinçon die traditionellen großbürgerlichen Familien, die ihren althergebrachten Reichtum dort bewahrten. In Hamburg war es eine sehr abstrakte Gruppe von 0,1 Prozent der Steuerpflichtigen, eine „Randgruppe“ jedoch keine bürgerliche Klasse.

Fazit

In den europäischen Städten Paris und Hamburg sind seit den 1950er Jahren Segregationsprozesse in reichen Stadtvierteln zu beobachten, die sich in den 1980er Jahren in ihrer Ausprägung verstärkten. Diese soziale Abgrenzung reicher Teile der Stadtbevölkerung zeigte sich in sehr hohen Wohnprivilegien, die im Untersuchungszeitraum in starkem Kontrast zu den allgemeinen Wohnbedingungen standen. Des Weiteren konzentrierten sich in beiden Städten zunehmend hohe Einkommensklassen und Vermögende in den untersuchten bürgerlichen Altbauvierteln, die sich dadurch zu sozial homogenen Gebieten entwickelten. Auch die stetige Verteuerung der Miet- und Bodenpreise führte zu einer fortwirkenden Ausgrenzung einkommensschwächerer Schichten. Darüber hinaus haben beide Stadtviertel von ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert bis heute eine enorme Anziehungskraft auf sich der Oberschicht zugehörig Fühlende. Die großbürgerlichen Repräsentationen spielen nach wie vor eine Rolle für die soziale Stellung und bilden einen Grundpfeiler für ihren schichtspezifischen Habitus.

Nationale Unterschiede zeigen sich in der Wahrnehmung und wissenschaftlichen Untersuchung der reichen Stadtviertel und ihrer BewohnerInnen. Die französischen Forscher/innen verbanden Reichtumsvorstellungen konstant mit ihren Vorstellungen von Klasse und seit den 1980er Jahren auch von Eth-

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 18 f.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 17; auch: Die Zeit, Konzentration des Reichtums. Seit 1973 hat sich das Geldvermögen der Westdeutschen fast verdoppelt, 08.03.1991.

nie. Die westdeutschen Sozialwissenschaftler/innen taten sich hingegen schwer, die deutlich sichtbare räumliche Konzentration von Reichtum und Abgrenzungen von Reichen in den Kontext sozialer Hierarchien zu stellen, obwohl in den Aussagen der BewohnerInnen deutlich soziale Grenzen formuliert wurden. Hierbei drückt sich möglicherweise ein Unbehagen mit bürgerlichen Kontinuitätslinien in die Zeit vor 1945 aus. Ein weiterer Grund könnte in der attestierten Fokussierung der westdeutschen Soziologie auf die Mittelschicht unter Vermeidung extremer und konfliktreicher Gesellschaftsbilder liegen.